

## Ornithologische Erinnerungen aus Venezuela.

Von A. Goering.

### I.

Den von der Natur am reichsten ausgestatteten Ländern des südamerikanischen Continents kann Venezuela mit Recht an die Seite gestellt werden. Zwischen den Tropenkreisen gelegen, vereint es auf einem Raume, welcher doppelt so groß ist wie Deutschland, hinsichtlich der Bodengestaltung und Beschaffenheit desselben alle physischen Bedingungen in sich, um einen Pflanzenwuchs zu erzeugen, welcher an Mannigfaltigkeit und Großartigkeit erhaben über alle Beschreibung ist. Selbstverständlich ist diesem Nahrung spendenden Pflanzenreichtum ganz entsprechend auch das Thierleben und sind es besonders unsere bevorzugten Lieblinge die Vögel, welche dem Wanderer zunächst in die Augen fallen.

Bei der großen Abwechslung in der dortigen Natur, bei den oft hart nebeneinanderstehenden landschaftlichen Contrasten, findet man oft auf verhältnismäßig kleinem Bereiche eine überraschende Mannigfaltigkeit der Arten aus der Vogelwelt: dies bezieht sich ganz besonders auf die südwestlich gelegenen Cordilleren-Provinzen, wo die höchsten Gipfel der Gebirge über die Schneegrenze emporragen. Bevor ich auf die sich durch besonderen Artenreichtum auszeichnenden Punkte näher eingehe, möchte ich einen allgemeinen Ueberblick geben. Der südliche Theil Venezuela's, das ganze Orinocogebiet hat eine vorwiegend nordbrasilianische Ornis, welche weit in die Llanos, nördlich vom Orinoco, bis an das Küstengebirge von Carácas, reicht. Im nordöstlichen gebirgigen Theile treffen wir, neben vielen Brasilianern, eine große Anzahl, welche uns aus Guyana bekannt sind. Schon in der Nähe von Carácas, wo das Küstengebirge die bedeutendsten Höhen hat (Silla 8000 F., Nainatá ungefähr 8500 F.) finden wir alte Bekannte aus der Nachbar-Republik Columbia (Neu-Granada) und wenden wir uns dann nach Südwesten in die Cordillerenprovinzen Trujillo, Mérida und Táchira, so sind es vorwiegend neugranadische Vögel, die uns begegnen. Wenn sich nun, wie aus meinen Sammlungen hervorgehet, eine Reihe von Vögeln bis jetzt nur in Venezuela fand, so kann man doch nicht ganz bestimmt sagen, daß sie alle nur in Venezuela vorkommen; vielleicht sind dieselben neuen Arten auch über Theile der angrenzenden Länder verbreitet, und bis jetzt dort noch nicht aufgefunden worden. Am reichsten von der Natur ausgestattet ist der schon erwähnte südwestliche Theil Venezuela's. Steigt man von der mit undurchdringlichem Urwald bedeckten Zuliaebene aus an den riesigen bewaldeten Berglehnen der Cordillera empor, so findet man, ganz im Einklang mit der stufenweisen Veränderung des Pflanzenwuchses, andere Vogelarten, welche an bestimmte nahrungspendende Pflanzen gebunden sind. Und wie unendlich mannigfaltig und großartig ist die Abwechslung des die Berge und Schluchten schmückenden Pflanzenwuchses von dem heißen, sumpfigen Urwald der Zuliaebene bis auf die rauhen, eisigen Gebirgseindöden (Parámos) der Cordilleren! Will man sich einen Einblick in die Vogelwelt des Tiefland-Urwaldes verschaffen, so ist eine langsame Fahrt auf einem die Zuliaebene durchströmenden Flusse als die beste Gelegenheit zu empfehlen. Die

wenigen Landwege, welche diese ungeheure Waldregion durchschneiden, sind zum großen Theil zu eng, um einen weiteren Blick zu gestatten, ja sie sind oft nur schmale, von einem unbeschreiblichen Pflanzengewirr überdachte dunkle Pfade, durch welche man sich, mühsam allerlei Hindernisse beseitigend, durcharbeiten muß, so daß der Reisende mit feinem Vorwärtskommen gerade genug zu thun hat.

In der heißen Tageszeit herrscht eine unheimliche Stille und der uns umgebende Wald scheint wie ausgestorben. Nur am frühen Morgen und während der späten Nachmittagsstunden ertönen mancherlei Vogelstimmen im Waldbes Dunkel und diejenigen Vögel, welche hart am Wege sich zeigen, verschwinden sofort dem aufmerksamsten Blicke. Hingegen gestattet der breite Wasserweg mit seinen Buchten und den sich oft an dieselben anschließenden Sümpfen einen weiten Blick im Urwalde.

Ich erinnere mich mit Vorliebe der Wasserfahrten auf dem Rio Escalante. An die Ufer dieses bedeutenden Flusses tritt der Urwald an den meisten Stellen mauerartig dicht heran und bei den Tausenden von Windungen verändert sich jeden Augenblick das Großartige der Scenerie. Schon am frühen Morgen, vor Aufgang der Sonne, wurde es in den Kronen der Riesenbäume lebendig, die Pauzis erhoben ein gellendes Geschrei, gleichsam den anbrechenden Tag verkündend, bald darauf folgt der dumpfe Ruf des Aruco (*Palamedea cornuta*) und der des Trompetervogels, inzwischen wird es heller und heller, ein fast ohrenzerreißendes Geschrei der dornflügeligen Rohrhühner ertönt mit einem Male aus den Schilf- und Sumpfpattien zu uns herüber, in denen Tausende dieser ungemein lebhaften Vögel wohnen. Viele Stimmen anderer Wasser- und Sumpfvögel mischen sich in das fast Alles übertönende Concert der Rohrhühner, alle sind alte Bekannte aus Brasilien oder Columbia, nur selten vernehmen wir die Stimme eines uns noch unbekanntem „guten Vogels“. Jetzt schon fallen die ersten Strahlen der Morgensonne auf die Gipfel der Waldbriesen, es wird lebendiger im Walde, das furchtbare Geschrei der Araras und anderer Papageien verbreitet sich im weiten Waldmeer, es scheint als wenn Tausende und Abertausende den Morgen mit Zank und Streit beginnen, von Zeit zu Zeit hört man den mehr gedämpften melancholischen Ruf der Tucane „Dios te dé“, Gott gebe dir, sagen die farbigen Bootsleute. Viele andere Vogelstimmen vervollständigen das fast betäubende Durcheinander des Thierconcerts, welches zuweilen durch das schauerliche Geheul der Brüllaffen unterbrochen wird. Inzwischen gelangen wir an eine in prachtvoller Beleuchtung strahlende Lichtung, ein anderer Fluß mündet in den unsrigen, an einer Seite desselben dehnt sich eine weite Sumpfstrecke aus, aus welcher sich hie und da einzelne Bäume erheben und in weitem Bogen ist die mit dichtem Schilf überdeckte Lagune von undurchdringlichem Urwald umschlossen, welcher sich bis in die Unendlichkeit auszudehnen scheint. Die aufsteigenden feuchten Dünste breiten sich als dichte Nebeldecke über die Sumpfgegend, so daß hier und dort die kolossalen Kuppeln der Waldbriesen inselartig hervortreten. Es wimmelt hier von Vögeln aller Art und indem wir aus der engen Wasserstraße herausgelangen, wird „langsam rudern“ geboten, denn hier ist Aussicht, mit Erfolg zu schießen. Wenn es hier auch immerhin noch schwer ist, die gefallenen Vögel zu finden und zu erlangen, so ist es in den meisten Fällen im dichten Walde selbst unmöglich den erlegten Vogel zu erhalten, wenn er nicht von einem sich über den Fluß neigen-



den Aste in's Wasser fällt. Wer soll und will sich durch das Gewirr von Lianen und anderen Pflanzen hindurch arbeiten! Die Eingebornen begreifen nicht, wie es möglich ist, nach einem kleinen unscheinbaren Vogel womöglich stundenlang zu suchen. „Por un pajarito, que no se puede comer,“ wegen eines Vögelchens, das man nicht essen kann, sagen die farbigen Männer, lange zu suchen, erscheint ihnen geradezu lächerlich. Ich schoß aus einer Gesellschaft Araras auf einen Schuß zwei prachtvolle Exemplare, welche nur ungefähr 10 Schritte von uns in den Wald fielen. Wir konnten sie leider nicht erhalten und so lassen sich viele Fälle aufzählen, welche die große Schwierigkeit der erfolgreichen Jagd in den dortigen Wäldern beweisen.

Indem wir unser Boot, welches aus einem ausgehöhlten Baumstamme besteht, in die Sumpfpattie lenken, vertheilt sich langsam der Nebel und wir erkennen auf den einzelnen Bäumen Silberreihern, die sich herrlich abheben vom dunkeln Laubwerk. Das Fahrwasser ist fast ganz von Wasserpflanzen bedeckt, so daß wir große Mühe haben, vorwärts zu kommen. Einige riesige Raimans, welche ihre Köpfe über dem Wasser halten, verschwinden bei unserer Annäherung. Weiterhin liegt ein mächtiger Baumstamm quer über dem Fahrwasser, er hat ein unbeschreibliches Gewirr von Lianen mit sich in die Tiefe gerissen, auch auf ihm haben verschiedene Reiherarten Platz genommen, welche mit eingezogenem Halse, wie Sinnbilder der Schwermuth, auf dem gefallenem, seiner völligen Zerstörung entgegen gehenden Waldbriesen sitzen. Das vielleicht bald eintretende Hochwasser führt den Baum in den Hauptstrom, wo er dann mit seinen tausendfachen Pflanzenanhängseln wie eine schwimmende Insel weiter treibt und endlich, der zerstörenden Kraft des Wassers nicht mehr widerstehend, zerfällt. Wir versuchen jetzt seitwärts durch das Schilf in die mit dem Flusse in Verbindung stehende Laguna zu gelangen und bald liegt eine weite Fläche vor uns, die zum großen Theil mit Schilf und schwimmenden Wasserpflanzen bedeckt, nur hier und da kleine Wasserpartien erkennen läßt. Aus unserm Schilfversteck beobachten wir das Treiben der Tausende von Vögeln in dieser Wildniß. Den herrlichsten Anblick gewährt eine zahlreiche Gesellschaft rother Vöfler, welche sich auf einer sumpfigen Insel tummeln. Riesenstörche (*Mycteria americana*) stehen mit eingezogenem Halse nachdenkend in Gruppen umher, Reiher, Ibisse und Strandläufer vervollständigen das mannigfaltige Treiben und immer mehr neue Zugzüge vermehren die Zahl der Langbeine und erhöhen das Concert der vielerlei Stimmen. Inzwischen wechseln Schaaren laut kreischender Papageien von einer Waldpartie zur andern. Das prachtvolle rothe Gefieder der Araras strahlt wunderbar im Sonnenglanze. Hier sah ich auch die stolze *Harpyia destructor* auf einem von seinen Blättern entblößtem Aste eines Waldbriesen, welcher über seine Umgebung weit hinaus ragte. Trotz bedeutender Belohnung, welche ich den Leuten versprach, mir Nest und Eier zu verschaffen, habe ich doch keine erhalten, da dieser größte aller Raubvögel auf den höchsten und unzugänglichsten Bäumen horstet. Wir blieben lange in unserm Schilfversteck, um das ungestörte Thierleben in dieser paradiesischen Wildniß zu belauschen, ohne das „Feuer zu eröffnen.“ Meine beiden Indianer konnten kaum die Zeit erwarten und ich hatte Mühe, sie ruhig zu erhalten und ihnen verständlich zu machen, daß mir zunächst daran lag, so lange wie mög-

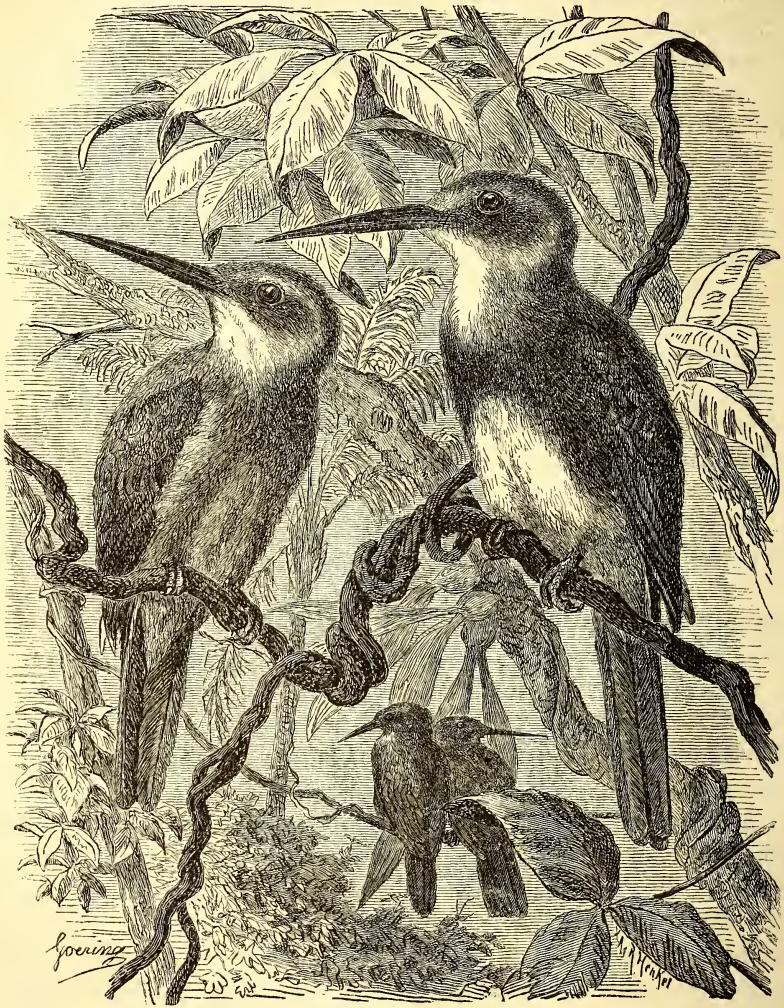
lich zu beobachten und zu skizziren, wenn uns auch die Schnaken (Mosquitos) fürchtbar zusetzten. Jeden Augenblick bot sich ein anderes kleines reizendes Bild in diesem großen Naturgemälde. Ganz nahe bei uns tummeln sich zierliche Kallen, prachtvoll purpurblaue und den unfrigen ähnliche Rohrhühner treiben ihr harmloses Spiel und plötzlich fällt ein kleiner grünlicher Reiher (*Butorides virescens*) ein und setzt sich nur einige Schritte von uns, ganz wie unsere kleine Rohrdommel auf einen Schilfstengel. Im nächsten Augenblicke nimmt ein anderes Bild unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; über den Blüthen der schwimmenden Wasserpflanzen, deren große tellerförmige Blätter eine weite Fläche bedecken, summen, nachtschwärmerartig, goldglänzende Kolibris, um stoßweise kleine Insekten herauszuholen oder von den Blättern abzulesen; wie ein Gedanke schnell schießen einige auf im Schilfwerk kletternde andere kleine Vögel, welche ängstlich sich zusammenducken und nur in der Defensive die Stöße der kleinen spitzschnäblichen Schelme abwehren.

Während wir diesen kleinen Neckereien zusahen, wurden wir plötzlich durch fürchtbares Geräusch vom Walde her erschreckt. Einige Capyvaras (*Hydrochoerus Capyvara*) stürzten sich in den Fluß, um sich vor der Verfolgung des Jaguar's zu retten, wir sahen den Kopf des schönen Raubthieres einen Augenblick aus dem Dickicht hervorragen und freuten uns diesen König der Wildniß nur gesehen zu haben, denn ein Schuß aus der für Vögel geladenen Flinte hätte ihm bei dieser Entfernung wohl nur ein Kopfschütteln abgenöthigt. Durch dieses plötzliche Geräusch scheinen auch die Vögel in einiger Aufregung zu sein, denn viele erheben sich schreiend von ihren Plätzen und *Vanellus cayenensis* kann sich gar nicht beruhigen. Ein Schwarm rother Böffler zieht ganz dicht an uns vorüber und jetzt kann ich den Schuß nicht mehr zurückhalten, ein prachtvolles altes Exemplar stürzt herab. Im Augenblick erheben sich Tausende von Vögeln und fliegen schreiend durcheinander, manche suchen das Weite, andere fallen wieder ein, erheben sich wieder und noch mehrere stürzen herab, nicht schnell genug kann ich laden, um auf die über unserm Versteck kreisenden Vögel zu schießen, dabei muß ich beobachten, daß wir auch die Beute finden können. Immerhin gingen uns mehrere schöne Reiher verloren. Nun kam die Schwierigkeit des Einsammelns. Wir hatten uns zu diesem Zwecke eine lange Stange, mit einem Haken, mitgenommen, um damit die gefallenen Vögel leichter herauszufischen. Im großen Eifer und indem ich, meine Schießlust noch nicht aufgebend, auf andere Vögel ausschaute, bogen sich meine Männer zu sehr auf die eine Seite unserer Curicara und im nächsten Augenblicke schlug dieselbe um und wir standen bis unter die Arme im Wasser — alles durchnäßt, Skizzenbuch, Flinte, Pulverhorn u. s. w. Meinen Begleitern war diese Unterbrechung ein Scherz, denn sie hatten sich am Lande vollständig ihrer Kleider entblößt. Wir hatten jetzt nur mit uns zu thun; mit Mühe wurde das Boot aufgerichtet und das Wasser vermittelst der mitgenommenen Fruchtschalen der *Crescentia cujete* ausgehöpft, was ziemlich lange Zeit in Anspruch nahm. Es gehört große Vorsicht dazu in diesen ausgehöhlten Baumstämmen, welche die Leute des Innern auf ihren Flüssen allgemein als Fahrzeuge benutzen, sicher zu fahren und zugleich ist es ungemain anstrengend, da man auf dem Boden des Bootes sitzen oder kauern muß. Mir war früher schon, oberhalb der Drinocomündung, durch die Unachtsamkeit der



Leute, ein solcher Unfall passiert und zwar mit einer Curiare in welcher sich 8 Mann befanden.

Wir kehrten nun mit reicher Beute zurück und erreichten nach einer Stunde eine Niederlassung am rechten Ufer des Rio Escalante, woselbst ich meine Vögel präpariren konnte. Da diese Niederlassung eine ziemlich weite Lichtung, behufs



*Brachygalba Goeringi.*

Anpflanzung bildete, von welcher mehrere Pfade in den Wald führten, so bot sich auch hier günstige Gelegenheit zu beobachten und zu sammeln. Die Pflanzung selbst wurde von sehr vielen Vogelarten besucht, von denen die grünen, metallisch glänzenden Tocussos de Montaña (*Galbula*) sehr auffallen; sie sitzen oft paarweise zusammen und lassen sich als eigentlich recht dumme Vögel sehr leicht schießen. Eine andere

kurzschwänzige neue Art,\*) von welcher ich die Abbildung beifüge, ist ein scheuer Vogel und scheint nur südlich vom See von Valencia auf einen sehr kleinen Bereich beschränkt zu sein, da ich ihn anderswo in ganz Venezuela nie gesehen habe. Bei dieser Art fällt die Gewohnheit, daß sich Männchen und Weibchen neben einander setzen noch mehr auf, sie drücken sich oft so zusammen, daß man im Waldesdunkel nur einen Vogel zu sehen wähnt, bis man die Bewegung der langen Schnäbel sieht. (Fortsetzung folgt.)

## Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

### 8. *Spermestes cineta*. Der Gürtelgrasfink.

Wenn ich in meiner letzten Mittheilung „Astrilde“ diesen niedlichen schwach-schnäbligen Prachtfinken in Bezug auf ihre Züchtbarkeit nicht viel Rühmenswerthes nachsagen konnte, so verhalten sich die dick-schnäbligen Prachtfinken, die Spermestinae, in dieser Hinsicht anders und besser. Unter ihnen giebt es Arten, von denen einzelne Pärchen außerordentlich leicht und ergiebig nisten und solche Arten sind der Bandfink, Zebrafink, Diamantfink, das japanische Mävchen, das kleine und Riesen-Elsterchen und der Gürtelgrasfink. Diese Spermestinae oder Amandinen besitzen ein eigenthümlich drolliges Wesen und drollig ist auch ihr sonderbarer Gesang, über welchen man nicht in Entzückung, wohl aber in Heiterkeit gerathen kann. Zudem sind es kräftige Vögel, ausdauernder als die meisten Astrilde und zum größeren Theile eben so schön gefärbt als letztere. Dr. Kufz schreibt, daß jeder groß-schnäblige Prachtfink im Vergleiche zu seinen kleinschnäbligen Verwandten im Nachtheil stehe; ich bin entgegengesetzter Ansicht und stelle die Amandinen entschieden höher. Freilich giebt es unter ihnen Bösewichte, die wir unter den Astrilden nicht kennen. Einen solchen Bösewicht, das kleine Elsterchen schilderte ich schon in unsrer Monatschrift, und in einem sehr übeln Ruf steht der Bandfink; etwas besser, aber immer noch schlimm genug benimmt sich der Gürtelgrasfink in der Vogelstube. Der Bandfink zerstört die Nester anderer Prachtfinken und wirft seine eignen Jungen schonungslos aus dem Neste, der Gürtelgrasfink treibt es ähnlich; während aber der Bandfink scheu und feig ist und jedem muthigen Vogel aus dem Wege geht, ist der Gürtelgrasfink boshafter und weit mehr zu Kampf und Streit

\*) Ueber Venezulanische Vögel, gesammelt von A. Goering beschrieben von P. L. Sclater und Osbert Salvin Part. III.: Proceedings of the zoological Society of London 1868.

Brachygalba Goeringi.

Supra aeneo-viridis, capite colloque toto fuscis, supercilliis indistinctis et nucha dilutioribus, flavicante tinctis: subtus nigricans; gutture, pectore medio et ventre toto cum crisso pure albis, plumis in ventre ferrugineo tinctis: rostro et pedibus nigris: long. tota 7.0, alae 2.75, caudae 2.3, rostri a rictu 2.0 poll. Angl.

Fem. Mari similis sed ventre medio fere omnio ferrugineo.

Hab. Maruria, in vicin. Lacus Valenciae, in Venezuela.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Goering Anton

Artikel/Article: [Ornithologische Erinnerungen aus Venezuela. 148-153](#)